

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 117 (1951)

Heft: 5

Artikel: Von der Dichte der Truppenaufstellung

Autor: Scheller, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Dichte der Truppenaufstellung

Von Dr. H. Scheller, Thalwil

Wer sich vor Augen hält, daß Taktik dem Wortsinn nach «Kunst der Aufstellung» bedeutet, der wird ohne weiteres vermuten, daß die Dichte der Truppenaufstellung eine der wichtigsten Überlegungen des taktischen Denkens bedeutet. Würde man diese Überlegung vergessen, so entstünde von selbst eine gewisse Dichte der Aufstellung oder genauer gesagt gewisse Dichteverhältnisse. Solche bestanden auch schon bevor das bewußte taktische Denken die Kampfaufstellung ordnete. Damals entstand die Dichte der Aufstellung aus natürlichen Grundlagen, die nicht aufhören zu wirken, seit die Taktik, nicht immer mit Erfolg, versucht hat, die Dichte der Truppenaufstellung zu ordnen.

Versuchen wir zunächst diese natürlichen Grundlagen aufzudecken. Wer sich überlegener Kraft bewußt auf den Feind stürzt, der wird sich um das Vorhandensein und den Ort des Aufenthalts von Kameraden wenig kümmern. «Der Starke ist am mächtigsten allein.» Um so mehr wird der sich seiner kämpferischen Unterlegenheit Bewußte sich darum kümmern, wo der Kamerad steht. Ist der Kamerad von überlegener Kraft, so wird der seiner Schwäche sich Bewußte sich nicht allzu weit von ihm entfernen um seinen Schutz zu genießen; er wird sich aber niemals vor ihn stellen, sondern von einer sogleich zu besprechenden Bedingung abgesehen, so weit zurückbleiben, daß er sich der feindlichen Einwirkung möglichst entziehen kann.

Die eben vorbehaltene Bedingung ist der Grad des Zusammengehörigkeitsgefühls. Dieses beeinflußt sowohl den sich seiner Kraft wie den sich seiner Schwäche Bewußten. Der Starke, der dieses Gefühl hat, wird nicht mehr vorbehaltlos auf den Feind eindringen. Er wird sich überzeugen, wo der schwächere Kamerad steht, und ein Vordringen unterlassen, das diesen schutzlos zurücklassen würde. Der sich seiner Unterlegenheit Bewußte wird im Besitz des Zusammengehörigkeitsgefühls den Starken nicht mehr rücksichtslos als sein Schlachtschwert benützen, sondern er wird versuchen, ihn zu sekundieren, Gefahren von ihm abzuwenden, ihn zu unterstützen und, was das Wesentliche ist, er wird seinem eigenen Schwächebewußtsein zum Trotz sich nicht vorbehaltlos der feindlichen Einwirkung entziehen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen dem Starken und dem Schwachen wird die Distanz zwischen beiden verringern.

Wie verhält sich die Distanz zwischen zwei Starken? Wenn jeder seiner Stärke bewußt sich auf den Feind wirft, so werden sie sich, falls der Feind nicht eine ausgedehnte Stellung hat, im Anlauf sich nähern. Man kann sich

denken, daß die Lanzenspitzen beider sich im Leibe des Feindes treffen würden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird zwischen Starken keine gleich große Rücksicht erfordern wie gegenüber dem Schwachen. Es kann aber die Waffenwirkung modifizieren, denn dem Starken ist es nicht erwünscht, durch das nahe Herankommen des andern Starken in seiner Kampfbetätigung gestört zu werden. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Starken wird dazu führen, die Angriffsbewegung räumlich so einzurichten, daß beide zur Wirkung kommen können. Die Verteidigung ist nicht in erster Linie bei sich überlegen Fühlenden zu betrachten, denn wer in die Lage kommt, sich verteidigen zu müssen, kann sich nicht mehr vorbehaltlos überlegen fühlen.

Zwei sich ihrer Schwäche bewußte Krieger werden sich enge zusammenhalten, um, solange ihr Kraftbewußtsein noch nicht vollständig erschüttert ist, durch den andern einen Schutz zu genießen. Der sich seiner Schwäche Bewußte wird sich eher verteidigen als angreifen. Die Verteidigung gestattet nicht das engste Beisammensein wie es von selbst zustande kommt, wenn zwei Angreifer auf das gleiche Ziel losstreben. Die Verteidigung versucht eine Sperré um sich zu legen wie etwa der, der mit dem Schwerte um sich schlägt. Die Nötigung der Waffe verhindert also dem seelischen Drang zu größter Nähe stattzugeben. Auch beim Starken bedeutet die Rücksicht auf die Waffenwirkung eine Abirrung vom ursprünglichen seelischen Drang, also vom Gefühl der absoluten Überlegenheit. Nimmt das Gefühl der eigenen Unterlegenheit beim Schwachen zu, so wirkt es distanzvergrößernd, indem sich der hoffnungslos Schwache der feindlichen Einwirkung dadurch zu entziehen sucht, daß er den Kameraden opfert. In der äußersten Panik kehrt sich das Verhältnis wieder um, indem sich einer hinter dem andern zu bergen versucht, um ihn statt seiner selbst dem Todesstreich auszusetzen. Dieses Verhalten ist in der Panik auch bei modern bewaffneten Truppen beobachtet worden, wo es vollkommen sinnwidrig ist.

Auch bei Schwachen wirkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit modifizierend. Der Schwache, der sich mit seinem schwachen Kameraden verbunden fühlt, wird nicht bei ihm Schutz suchen, sondern wird ihn nach Möglichkeit schützen und dazu vielleicht in kurzem Gegenstoß angreifen. Für diesen Fall wird er unter Umständen den für die ausgiebige Anwendung der Verteidigungswaffen benötigten Raum aufgeben und ganz nahe am schwachen Kameraden vorbei mit der Schwertspitze auf den Feind eindringen; der diesen bedroht. Schwindet Hoffnung und Vertrauen, so wird der durch das Zusammengehörigkeitsgefühl gebundene Schwache den eiligen Fluchtauf hemmen, um nahe beim Kameraden zu bleiben. Sogar die Panik kann in solchem Fall die umgekehrte Wirkung auslösen, daß der

schwache Kamerad für den andern Schwachen sich aufopfert statt ihn für sich aufzuopfern. Es gibt eine Raserei des Opfers, die mit der Panik eng verbunden ist, an die man aber bei der Vorstellung der Panik im allgemeinen nicht denkt.

Damit hätten wir nun wohl alle ersten natürlichen Elemente der Dichte gezeichnet. Schon bei einem kleinen Trupp von Kriegern werden sich diese Elemente mannigfach überschneiden. Im allgemeinen wird man sagen können, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl sich in räumlicher Dichte ausdrückt, sein Mangel in räumlicher Lockerung, wobei der sich seiner Stärke Bewußte nach vorn von den andern entfernt, der sich seiner Schwäche Bewußte nach hinten.

Es ist naheliegend, daß das Gefühl der eigenen absoluten Überlegenheit um so mehr schwinden wird, je größer der Trupp wird, denn je größer die Verhältnisse werden, um so kleiner wird der Einzelne, und der alte Satz, daß der, der jedem Gegner absolut überlegen ist, jeder noch vernünftigen Zahl von Einzelgegnern überlegen sei, solange diese nicht zu gleichzeitigem Angriff gelangen, krankt daran, daß die vernünftige Zahl von Einzelgegnern meistens eine gewisse Zusammengehörigkeit fühlt und dadurch der ungefähr gleichzeitige Angriff leicht zustande kommt. Die natürliche Form eines Kriegertrupps ist die, daß die meisten in der Mitte zusammenstehen, wenige sich nach vorn und wenige nach hinten absondern. Die, die sich nach vorn oder hinten absondern, sind selbständige Persönlichkeiten, die weniger Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen und die Masse Bildenden in ihrer Richtung beeinflussen. (Hier sind primitive Verhältnisse gedacht, so daß der aus Zusammengehörigkeitsgefühl sich Absondernde nicht berücksichtigt zu werden braucht.)

Je größer die Gruppe von Kriegern wird, um so mehr wird der natürliche Kern sich etwas auseinanderlösen müssen, damit sich die einzelnen nicht in der Waffenwirkung behindern. Auch im Kern der Krieger (der Begriff des Kernhaften hat sich allmählich etwas verändert und bedeutet heute beinahe das Starke) hat es solche, die sich direkter mit dem Feind befassen und solche, die ihr eventuelles Eingreifen einstweilen noch vorbehalten. Die erstern werden vorn stehen, die letztern hinten. Der Ablauf des Kampfes kann dazu führen, daß die Vornstehenden ganz oder teilweise ausfallen; dann trifft der Feind auf die eventuell Bereiten; in der Krisis entscheidet das Maß von Widerstandskraft, das diese haben, über den Erfolg.

Würden die Krieger im allgemeinen in einem ungefähr kreisförmigen Klumpen stehen, so würde in den meisten Fällen die Masse von ihren Waffen gar keinen Gebrauch machen können. So hat schon der kleine Kriegerhaufe die Tendenz sich nach der Seite auszubreiten, wenigstens dann, wenn

die Krieger vom Drang beseelt sind, ihre Waffen zu gebrauchen, was nicht ganz das gleiche ist, wie der allgemeine seelische Drang, an den Feind zu kommen.

Bei Naturvölkern, die noch nicht in künstlichen Formen fechten, ist im Angriff ein elliptischer Schwarm zu bemerken, dessen lange Achse gegen den Feind gerichtet ist; findet der Schwarm Widerstand, so verbreitert er seine Aufstellung, die loser ist, wenn Fernwaffen gebraucht werden, einige dichtere Kerne zeigt, wenn die Nahwaffen die Herrschaft haben.

Ein erster Ansatz von Taktik entsteht dadurch, daß das allgemeine Bewußtsein verlangt, daß die Hinteren dichter aufschließen, um sie nicht in Versuchung kommen zu lassen, sich wegzustehlen. Wahrscheinlich ist der Begriff des Aufschließens sehr bald nach seiner Entstehung in die Form übergegangen, beim Feldzeichen, das als Sinnbild der Zusammengehörigkeit geschaffen wurde, zu bleiben, was dann auch eine Bewegung von links und rechts her nach der Mitte wird bewirkt haben. Das moralische Interesse schafft schmale Front und damit Tiefe, das Interesse der Waffenwirkung breite Front.

Bevor eine Kriegerschar von Hunderten sich taktisch geordnet zu bewegen gelernt hatte, ist kaum eine andere Bewegung denkbar als die in einigen Kernen, um die andre Krieger sich lockerer ballen. Die Kerne werden sich im Anmarsch in lange Ellipsen formiert haben, woraus im Kampf ungleich dichte Linien entstanden, die um die Feldzeichen herum Verdichtungen zeigten. Aus naher vorgeschichtlicher Zeit wissen wir, daß um den Führer herum sich dichtere Kerne befanden, die ihn solange schützten, bis er sich entschloß, durch persönlichen Einsatz den Gang des Kampfes zu bestimmen. Dann zeigte sich das früher geschilderte Alleinsein des Starken, den selbst seine nächsten Trabanten im Zweikampf nicht unterstützten, solange er noch kampffähig war. Wenn er siegte, folgten sie ihm; fiel er, so gaben sie häufig das Signal zur Flucht an die übrige Schar. Doch geht aus den alten Schilderungen (Homer, indische Epen), die das Entscheidende des Zweikampfes betonen, auch häufig hervor, daß der Kampf nach der Entscheidung doch nicht aufhörte, so daß das Herankommen neuer vornehmer Krieger das Blatt wieder wenden konnte. Bei den vortaktischen Schlachten, in denen Tausende eingesetzt waren, scheinen doch nur verhältnismäßig wenige in Linie aufgelöst von ihren Waffen Gebrauch gemacht zu haben, während der viel größere Haufe in Klumpen und mehr oder weniger dichten Schwärmen dahinter stehend das moralische Element markierten. Diese Kampfform war jedenfalls nicht zum wenigsten durch den großen Unterschied in der Wirksamkeit der Waffen bedingt, die die einzelnen Krieger trugen.

Wahrscheinlich ist die Taktik von oben her, von der Führung des Heeres aus, entstanden. Ein Heer von einigen tausend Mann konnte zu keiner Zeit zum Kampf gebracht werden, wenn nicht der Feldherr, oft der König selber, an die Führer der großen Haufen, etwa an die Herzoge, in großen Zügen Anweisungen über den An- und Aufmarsch gab. In vortaktischer Zeit brauchte ein Heer von nur wenigen tausend Mann einen sehr bedeutenden Raum, um leben zu können. Es handelte sich darum, durch zweckmäßige Abmachungen das Heer rasch zur Entscheidungsschlacht zusammenzuziehen, um es bald darauf aus der nicht lebensfähigen Enge wieder in lockere Formen übergehen zu lassen. Nur die Nähe großer Städte gestattete das längere Zusammenbleiben eines Heeres. Die Schlachtordnung des Heeres kam dadurch zustande, daß die Heerhaufen der einzelnen Unterführer, oft der Herzoge, sich aneinanderreichten. Wir wissen, daß durch die Machtverhältnisse bedingt, der eigene Haufe des Königs nicht einmal immer der größte war.

Es ist aus dem Mittelalter überliefert, daß es oft das Bestreben der Heerführer war, die zu Fuß wohl häufiger als zu Pferd kämpfenden Ritter einigermaßen in eine gerade Linie zu bringen, um im Angriff durch die Gleichzeitigkeit zu wirken. Es wurde aber meistens nur eine vorübergehende Verdichtung der ungefähren vorderen Linie erreicht, die sich nach dem Zusammenprall in wirre und oft enge Klumpen zusammenzog, aus denen nach gefallener Entscheidung nach vorwärts oder rückwärts sich lichtere Schwärme bildeten.

In der Entwicklung der Taktik müssen wir das Mittelalter vor das Altertum setzen. Interessanter als seine Renaissance über das Eindringen der Kenntnisse des Altertums zu verfolgen, ist das Studium der ersten Entstehung der Taktik im Altertum. Wahrscheinlich wurde die Taktik von oben her ausgebaut, indem der Feldherr sich den Erfolg sichern und ihn steigern wollte. Bei den griechischen Städten scheint an Stelle des Feldherrnwillens der allgemeine Wille des Volkes getreten zu sein, dem der Feldherr seine Einsicht als Instrument lieh. Je nachdem entstanden verschiedene taktische Formen.

Der feudalen Form entspricht eine Organisation der Schlachtordnung, die die großen Haufen in kleinere gliederte, an deren Spitze je ein Führer stand. Das dichte Aufschließen der hinteren Reihen im einzelnen Haufen war wohl das erste taktische Verlangen. Aus der lockeren seitlichen Reihe entstand so das geschlossene Glied. Der demokratische Geist der griechischen Städte erschuf eine Kampfform, die jedem Krieger die gleiche Aufgabe zuteilte, also eine lange Linie mit möglichst vielen Leuten in der Front entwickelte. Es wurde indessen erkannt, daß das moralische Element sich in

der Tiefe ausdrückt, was der vollen Breitenentwicklung entgegenwirkte. Das Altertum dürfte im großen ganzen gezeigt haben, daß die feudale Schlachtordnung der demokratischen unterlegen ist, wenigstens wo es sich um Infanterie handelt. Die Reiterei ist viel schwerer in eine lange gleichmäßig tiefe Linie zu bringen, so daß bis zum Untergang der Schlachtenkavallerie nicht endgültig entschieden worden ist, ob die starre Linie oder der der Initiative der einzelnen Führer folgende Reiterhaufe die stärkere Form darstelle. Wesentlich war wohl, ob die Form der seelischen Struktur des Reiterheeres entsprach. Der Instinkt des Schlachtpferdes dürfte eher den herdenmäßigen Haufen mit einem Führer als eine einexerzierte Linie begünstigen.

Durch das ganze Altertum schwankte der Streit zwischen dem moralischen Element der Tiefe und dem waffentechnischen der Breite. Am entwickeltsten zeigt sich das letztere Prinzip in der römischen Treffentaktik, in der die Treffen ihrerseits wieder in Manipeln gegliedert waren. Die mazedonische Phalanx hingegen zeigt das moralische Element der Tiefe. Ziehen wir in Betracht, daß die Römer in ihrer Spätzeit wieder mehr in tiefen Kohortenhaufen fochten, so erkennen wir, daß das Prinzip der Waffentechnik schwerer anzuwenden ist und eine Truppe voraussetzt, die des moralischen Impulses großer Tiefe nicht bedarf.

Bevor wir uns einer ganz neuen Entwicklung zuwenden, sei noch der leichten Truppen gedacht, die in losen Schwärmen, die feste Gliederung des Heeres hinter sich, mit ihren Fernwaffen den Feind vor dem Zusammenprall zu erschüttern suchten. Sie folgten in einzelnen Kampfformen, die mit Taktik noch wenig zu tun hatten und mehr den natürlichen Formen der vortaktischen Zeit entsprachen. Nur in ihrem Verhalten gegenüber den andern Heeresteilen kommt eine bestimmte taktische Absicht zur Geltung. Da sie meist aus ärmern Schichten der Bevölkerung stammten und das festgegliederte Heer schon wegen seiner taktischen Kultur höheres Ansehen genoß, so wissen die alten Geschichtsschreiber wenig Rühmliches von ihnen zu berichten. Offenbar hatten sie aber doch ihren entscheidenden Anteil am Schlachterfolg, und wohl oft wird die Entscheidung schon maßgebend durch sie vorbereitet gewesen sein, wenn die gegliederten Massen aufeinanderprallten. Zeitweise haben ja die leichter bewaffneten Peltasten, eine Angleichung der schwergerüsteten Krieger an die leichtbewaffneten, das Feld beherrscht und in loserer Gliederung die festgefügten Haufen der Schwergerüsteten überwunden.

Mit Einführung der Feuerwaffen gewann der Begriff der Dichte neue Aspekte. Die Handhabung der umständlichen frühen Feuergewehre verlangte für jeden Mann einen gewissen Raum. Eine dichte Linie konnten die

Musketiere nicht herstellen. Es zeigte sich eine große Schwierigkeit für diese Truppe, die sich einseitig nach den Forderungen der Waffenwirkung aufstellte, den nötigen Aktionsraum zu gewinnen. Es entstanden seltsame Kampfformen, die wandelnden Festungen glichen. Ausmündende Bastionen, die den Umfang des Haufens stark vergrößerten, gestatteten die Entwicklung einer langen gebrochenen Linie von Musketen, deren Feuer die verschiedenen Fronten der lebenden Festung bestrich und sie gegen den Angriff des Feindes schützte. Die umständliche Handhabung der Musketen bedingte indessen auch bei dieser Waffe eine gewisse Tiefe, um das Feuer nicht zu dünn sprühen zu lassen. Die Möglichkeit der Auswechslung der Glieder machte die Aufstellung der Musketiere noch breiter als die Handhabung der Waffe sonst schon verlangt hätte. Diese schwerfälligen Schlachthaufen dienten vielmehr der Verteidigung als dem Angriff.

Je leistungsfähiger die Musketen wurden, umso unpraktischer wurden diese dichten Haufen. Es trat nun ein Element in die Diskussion über die beste Dichte, das bis heute diese beherrscht, den Begriff der Dichte entwickelte, komplizierte und immer schwieriger übersehbar gestaltete. Das Element ist die Geschoßgarbe. Der tiefen Haufe mußte sich auflösen, weil er in seiner Masse ein viel zu bequemes Ziel für das feindliche Feuer bot. Während der immer länger werdenden Phase des Feuerkampfes war der ganze Haufe bis zum letzten Glied ausgesetzt, und nur wenn der Angriff die Ordnung sprengte, konnten die mittleren und hinteren Glieder zur Wirksamkeit kommen. Mit den tiefen Haufen verschwanden allmählich auch die nur mit Nahwaffen versehenen Pikenierer. Zuerst hatten sie im Nahkampf die Musketierer beschützt; nun trat immer schärfer hervor, daß diese während des langen Feuerkampfes die Pikenierer schützten.

Die Entwicklung ging aber nicht gleichförmig vom tiefen Haufen zur lichten Linie. Immer wieder, wenn das moralische Element in den Vordergrund trat, bildeten sich tiefe Angriffskolonnen. Die in kleinere Kolonnen aufgeteilte Angriffskolonne verfügte über eine Angriffskraft, welche der schwerfällige bastionierte Haufe nicht gehabt hatte. Die Schnelligkeit ihres Vorgehens gestattete die schweren Verluste, die sich doch weit herum verteilten, bis zum Einbruch zu übersehen. Gelang dieser, so war eine weit gedeckte Linie sofort durchbrochen.

Der Kampf zwischen der moralischen Ausdehnung in die Tiefe und der waffentechnischen in die Breite setzt sich bis heute fort. Nur hat der Begriff der Tiefe seinen Charakter immer mehr geändert.

Die napoleonische Infanterie stürmte in tiefen Kolonnen, die Österreicher später bis 1866 in Bataillonskolonnen, die Preußen damals und später in Kompagniekolonnen. 1870 und später entwickelte sich die Doppellinie

und um die Wende zum 20. Jahrhundert die einfache Schützenlinie, diese wohlgemerkt nicht als die lose Form, sondern als die dichte. Der Weltkrieg von 1914/18 sah dann besonders auf russischer und französischer Seite eine Rückkehr zu dichteren Formen, bei den Franzosen als Reaktion auf eine einexerzierte, wohldurchdachte, lockere Form mit Betonung der Individualität des Kämpfers. Für die Handhabung dieser Form war die Moral des damaligen französischen Soldaten doch nicht genügend entwickelt. Die dichtere Form war allerdings nur möglich mit Aufkommen des Grundsatzes «l'artillerie conquiert, l'infanterie occupe».

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung darf erinnert werden an den großen Streit, welchen Oberst Gertsch bei uns entfachte, indem er als Hauptkampfform die dünne japanische Infanterielinie empfahl, die als Rückhalt für eine Division von 12 Bataillonen nur ein Bataillon hatte. Die folgende Entwicklung hat Gertsch recht gegeben bezüglich der Lockerung der Kampfform, nicht aber bezüglich der geringen Tiefe. Überall wo man mit der Breitenentwicklung nicht durchkam, mußte zurückgegriffen werden auf die moralisch stärkere Form der großen Tiefe.

Mit dem Aufkommen des mähenden schweren Maschinengewehres mußte die gleichmäßige Linie immer mehr aufgegeben werden, denn sie war gar zu gut der Garbenform dieser neuen Waffe angepaßt. Damit ist aber auch der Begriff der Dichte in ein neues Stadium getreten. Ob eine Linie dichter oder loser ist, läßt sich sehr leicht ausdrücken, indem man die Zahl der Schützen auf die Längeneinheit angibt. Wie soll man die Dichte ausdrücken, wenn die Linie nur stellenweise besetzt ist und dafür in der Tiefe bald da, bald dort losere und dichtere Elemente sich befinden? Damit, daß die Maschinengewehre die Schützen in die Tiefe gescheucht haben, haben sie sie der auf Flächenfeuer eingestellten Artillerie in den Rachen getrieben. Wo man Gestalt anwenden will, muß man dichtere Formationen bilden, und wo man diese bildet, wird man verletzlicher. Es ist das alte Lied, das schon geklungen hat im Kampf der Sturmkolonne gegen die entwickelten Schützen. Neu ist aber die große Steigerung der Reichweite der Waffen. Heute ist es möglich, aus ganz lockerer Aufstellung unter Ausnutzung der Reichweite der Feuerwaffen einen weit entfernten Punkt mit Feuer ganz zu zudecken. Ist das aber nicht Verschwendung? Wer weiß im Kampf, welche Feuerkonzentration zur Niederkämpfung des Ziels nötig ist? Wird mehr angewendet, so verpufft ein Teil unserer Wirkung nutzlos. Die Konzentration unseres Feuers entlastet die Teile der feindlichen Front, die nicht in der Brennzone der Konzentration liegen. Sieht man von allen taktischen Einzelheiten ab, so wird der Sieger bleiben, der die dichtere Wirkung erreicht. Das verlangt bei sonst gleichen Chancen und gleicher Reichweite der

Feuerwaffen die dichtere Aufstellung mit der höheren Verletzlichkeit, also den größeren Verlusten. Ohne daß die Truppe durch dieses Purgatorium geht, ist im allgemeinen kein Schlag möglich und ohne solchen keine entscheidende Wirkung. Alles andere ist nach einem Ausdruck der Linearstrategie nur «Jalousie».

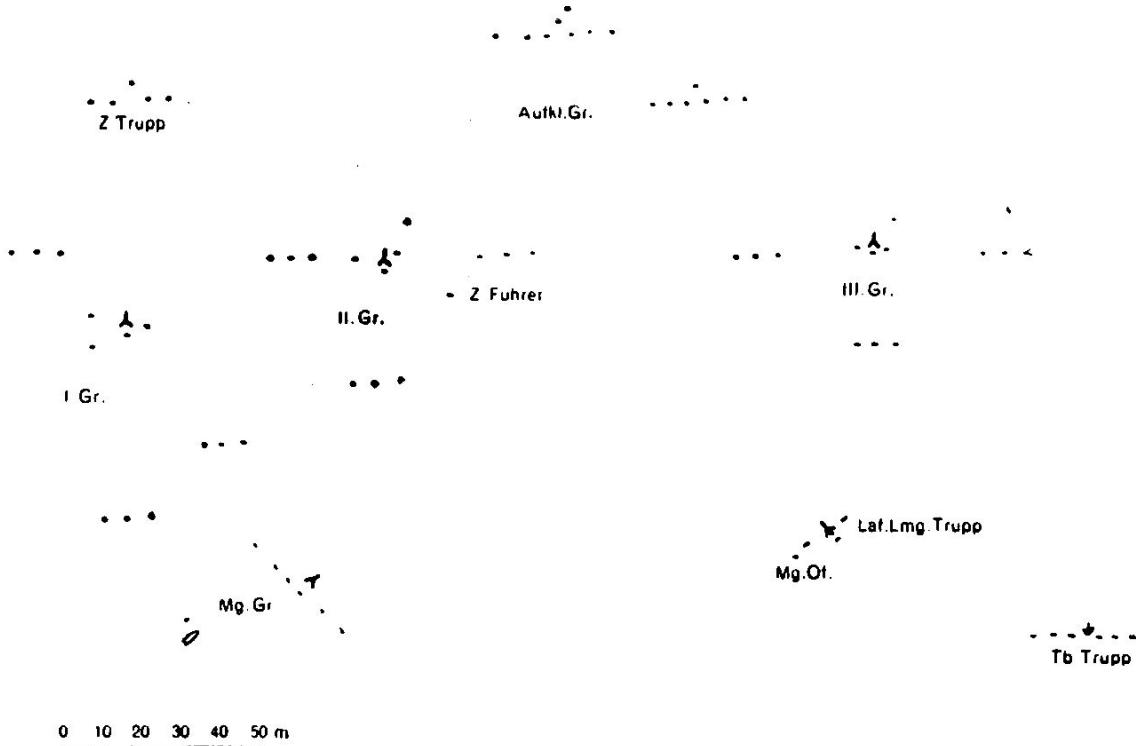
Je kräftiger die Waffen werden, um so mehr tritt die große Dichte der Wirkung in Erscheinung, um so lockerer kann die Aufstellung der Kämpfenden sein. Die Tiefe ist so groß geworden, daß sie nur noch im strategischen Sinne als die Kampfform des moralischen Elementes gelten darf. Sie gibt auch heute noch das Bewußtsein: «Da hinten haben wir immer noch Hilfsmittel.» Diese moralische Stütze ist um so nötiger, je ausgedehnter und totaler die vernichtende Wirkung in der Front sich abzeichnet. Dem Schreibenden erzählte in seiner Jugend ein alter Mann, dessen Vater als Knabe noch die Schlachten bei Zürich erlebt hatte, als traditionell weitergegebene taktische Erfahrung der napoleonischen Kampfführung, Napoleon habe siegen müssen, er habe einfach immer mehr Truppen anmarschieren lassen. Gegenfrage, ob er denn so viel gehabt habe. Nein, das sei eben die Kunst. Die Tiefe wird immer das eine Element der Kunst sein.

Nun sei noch ein Exkurs angehängt, der etwas Licht in die große Schwierigkeit des Begriffes «Dichte» bringen dürfte. Schon immer sind die beiden Vorstellungen der taktischen Dichte und der strategischen beständig verwechselt worden. Bei der heutigen Aufsplitterung haben wir nicht nur diese zwei Formen der Dichte, sondern noch eine ganze Reihe von Zwischenformen. Der Schreibende hat, um sich selber etwas zu orientieren, versucht, Truppen in verschiedenen Maßstäben zu zeichnen, und zwar so genau als möglich. Es sollte nicht der Gefechtszusammenhang untersucht werden, wozu sich die offiziellen Signaturen sehr gut eignen, sondern die Dichte. Deshalb mußte die Truppe in ihrer wirklichen Ausdehnung möglichst genau gezeichnet werden. Bei der Reproduktion wurden die Skizzen etwa um die Hälfte verkleinert. Um die Punkte nicht unter die Sichtbarkeitsgrenze fallen zu lassen, mußte die Darstellung etwas vergröbert werden, besonders bei den Darstellungen des Armeekorps und der ganzen Armee.

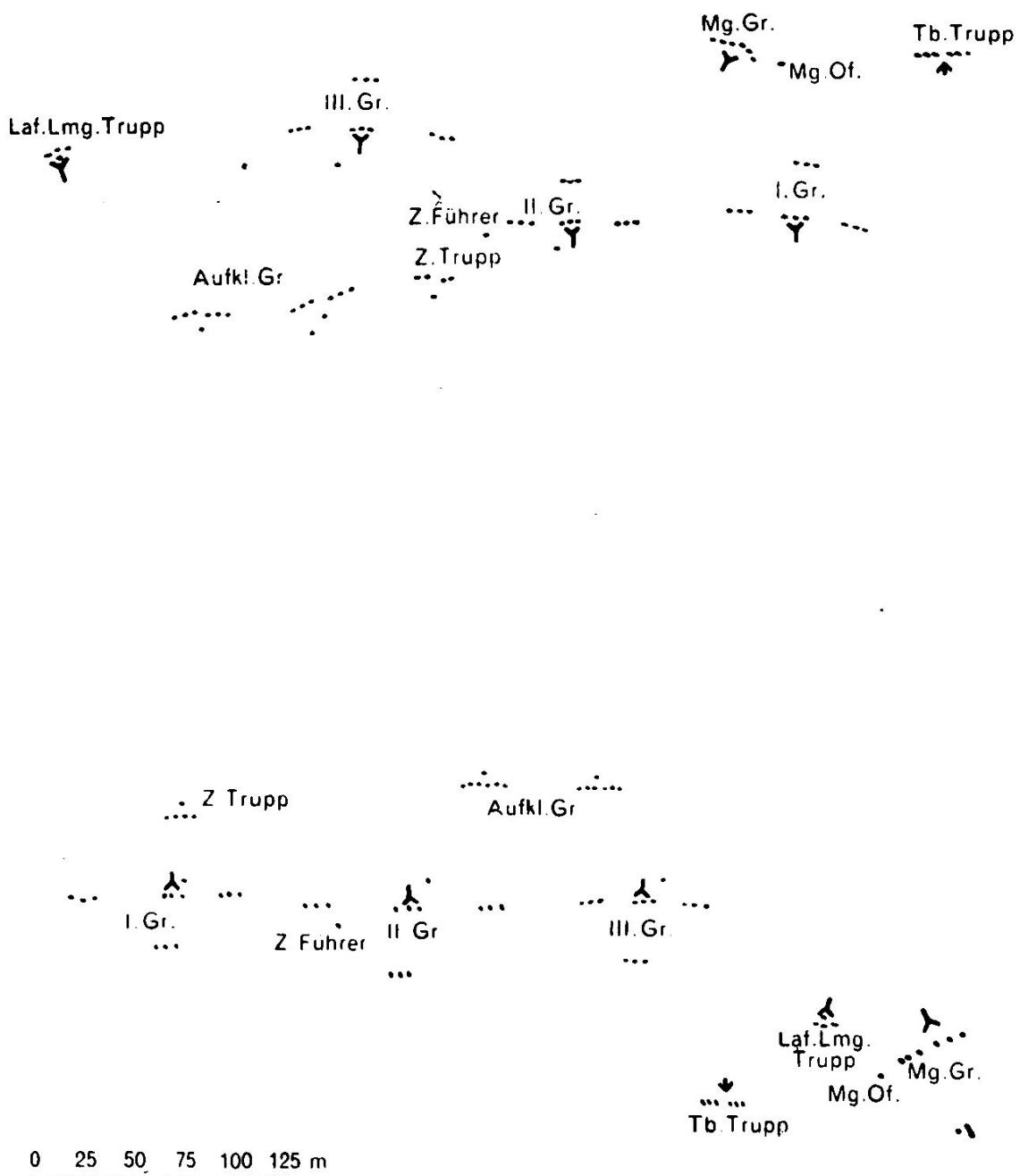
Es entstanden folgende Bilder:

Im Maßstab 1 : 2500 ist ein Infanteriezug dargestellt. Man sieht jeden Mann. Es ist eindrücklich, daß zwischen den einzelnen Leuten hinlänglich Raum ist, daß viel Geschosse am Mann vorbeigehen können, ohne den Nebenmann zu erreichen. Um das natürliche moralische Element der gegenseitigen Unterstützung zu markieren, sind die drei Mann eines Trupps doch noch auf 10 bis 20 Meter Breite beieinander. Indessen ist die ganze Gruppe,

wenn sie im ebenen Gelände entwickelt ist, in kürzester Zeit der Vernichtung durch ein schweres Maschinengewehr ausgesetzt, weil sie dessen Garbe nach Breite und Tiefe sehr wirkungsvoll entgegenkommt. Ist sie eingegraben, so hat sie Aussicht, sich zu halten. Im Raum des Zuges ist ein lafettiertes leichtes Maschinengewehr und ein schweres Maschinengewehr. Vielleicht entscheidet nach der gegenseitigen Entdeckung in kurzem das Duell mit dem Feind, welche Maschinengewehre übrig bleiben und damit mit großer Wahrscheinlichkeit, welcher Zug Sieger bleibt.

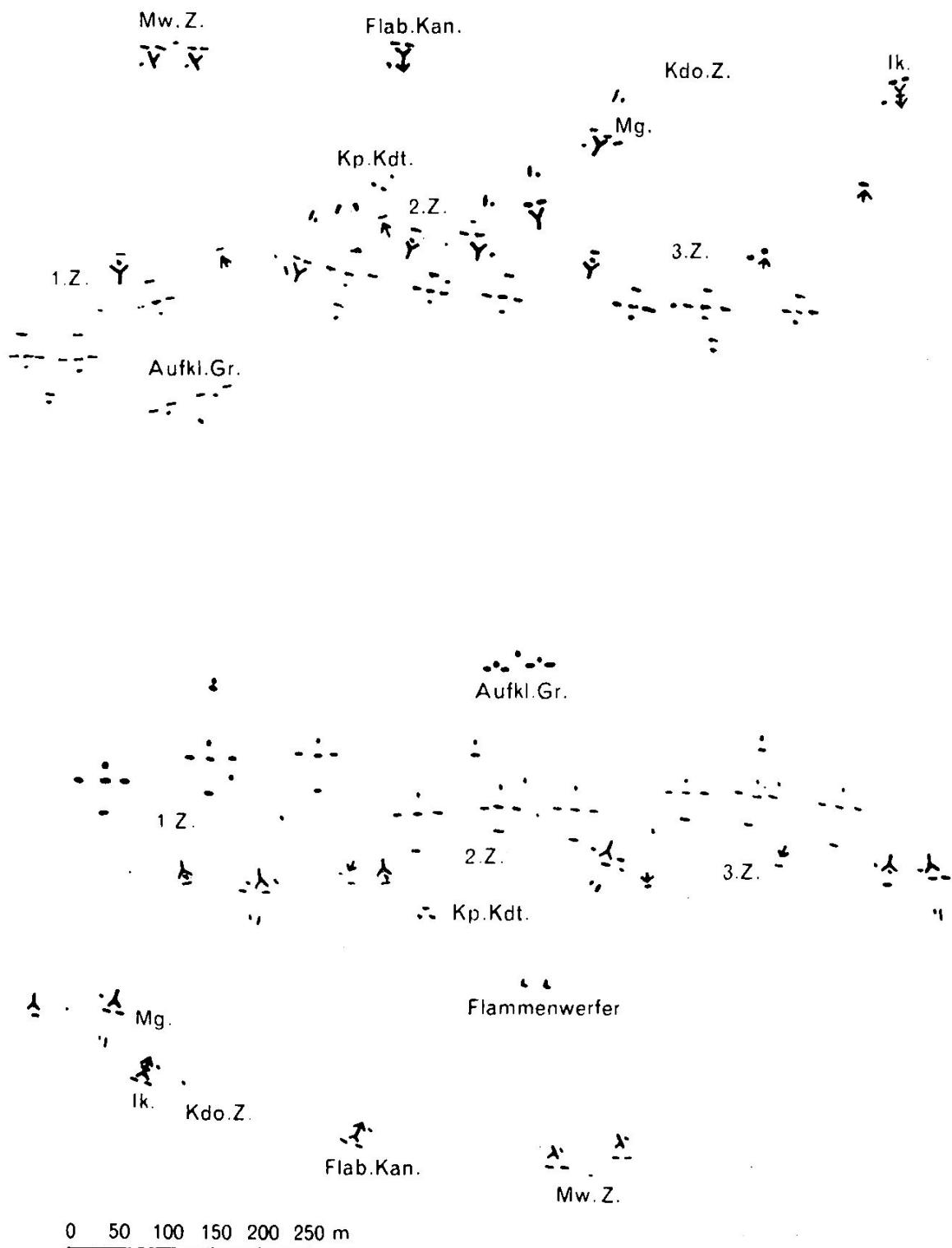


Maßstab 1 : 5000. Die einzelnen Leute sind noch durch kleine Punkte markiert. Im Hintergrund ist in gleicher Zeichnung der Feind sichtbar. Auf beiden Seiten ist ein Zug gezeichnet. Die Entfernung der vordersten Elemente ist kaum dreihundert Meter. Es ist ersichtlich, daß nur bei Eingrabensein die Stellung auf einige Zeit haltbar sein kann. Ein Zurückweichen würde aber noch lange nicht aus dem feindlichen Feuerraum herausführen. Und doch sind einzelne Bewegungen möglich. Die Maschinengewehre, 3 bewegliche leichte, 1 lafettiertes leichtes und ein schweres auf jeder Seite, genügen nicht, sie ganz zu unterbinden. Das Feuer der gewöhnlichen leichten Maschinengewehre ist dazu zu wenig sicher, das der andern ist in jedem Moment nur auf ein kleines Flächenziel möglich. Ein Sprung in einen andern Raum ist möglich. Hingegen ist ein Vorwärtsgehen nur möglich, wenn die Bewegung in gute Deckung führt.

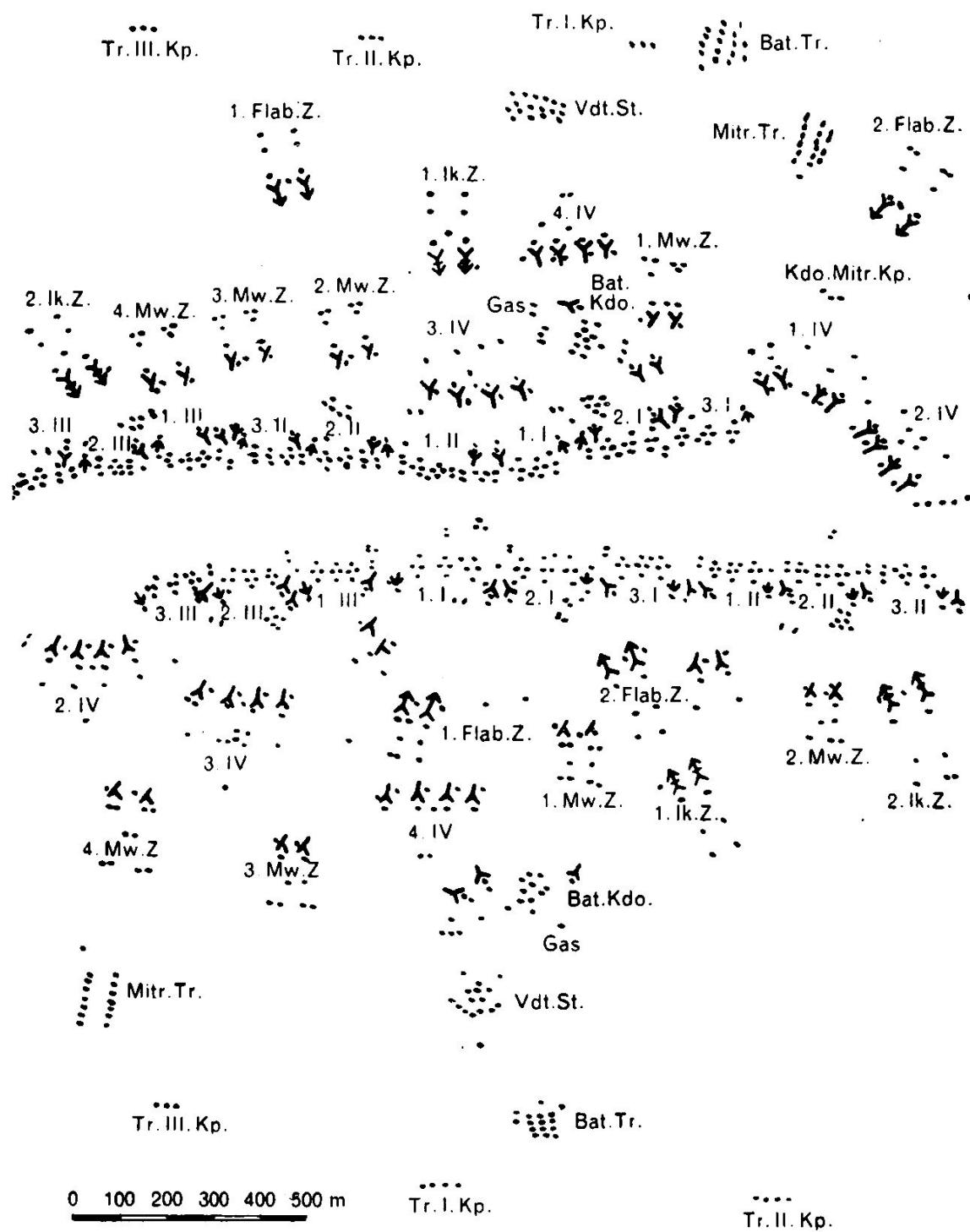


Maßstab 1 : 10000. Eine Kompagnie in loser Entwicklung. Zu den vorigen Waffen bei den Zügen kommt noch eine Infanteriekanone, eine Flabkanone, zwei Minenwerfer. Die einzelnen Leute können nicht mehr gezeichnet werden, der Trupp ist ein kleines Strichlein. Die Gefährdetheit der Kampfzone tritt auch hier eindrücklich in Erscheinung. Sie ließe sich leicht in die Tiefe dehnen, womit der leere Raum zur Verringerung der Verluste noch mehr ausgedehnt würde. Müssten die Waffen ihr Feuer verteilen, so ist

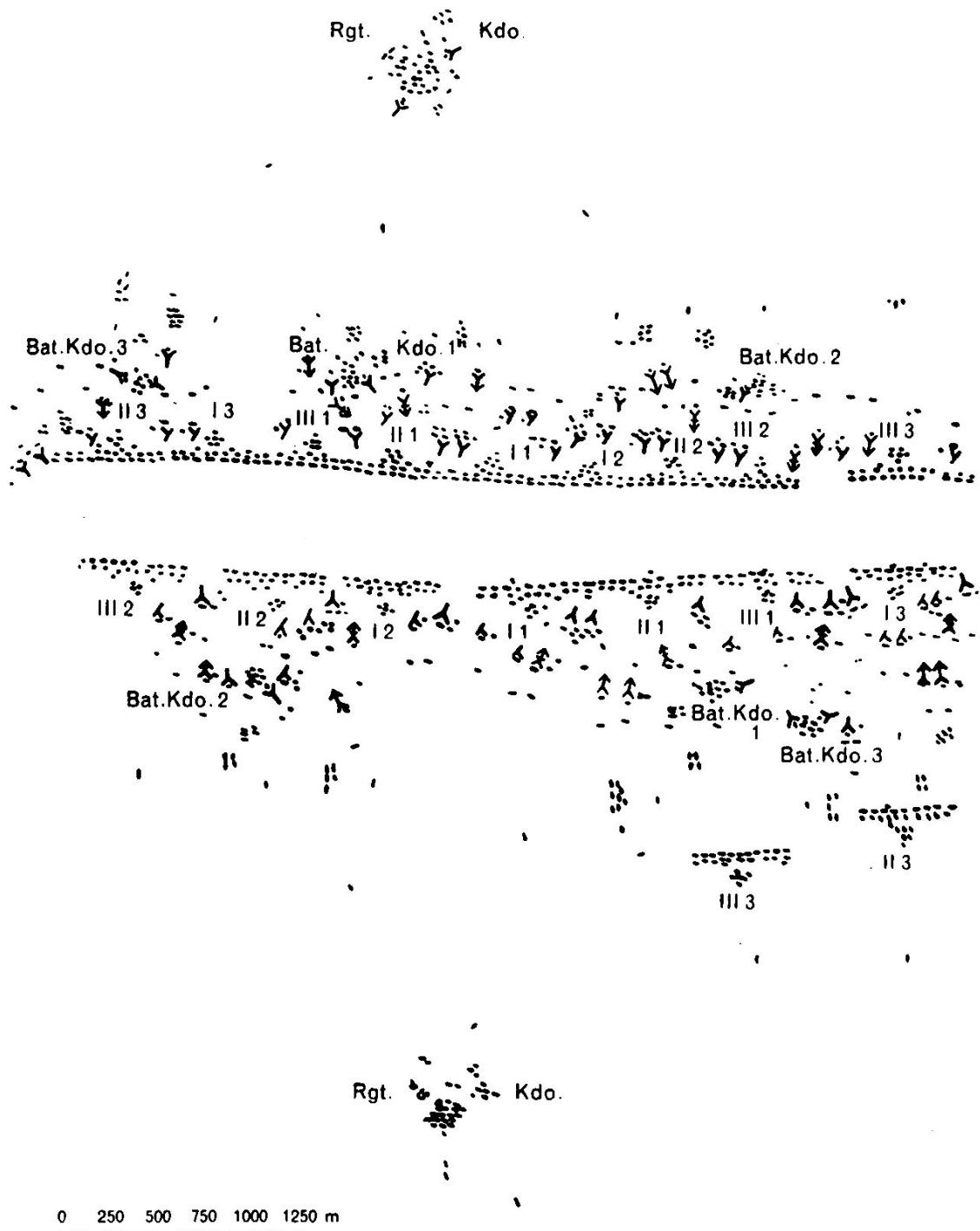
der Erfolg unsicher, sie müssen sich schon kleine Flächenziele suchen. Finden sie diese nicht, so kann ihre Wirkung verpuffen. Verraten sie ihren Standort, so sind sie sofort schwer gefährdet. Den Standort verlassen können sie nur, wenn sie das Gelände verdeckt.



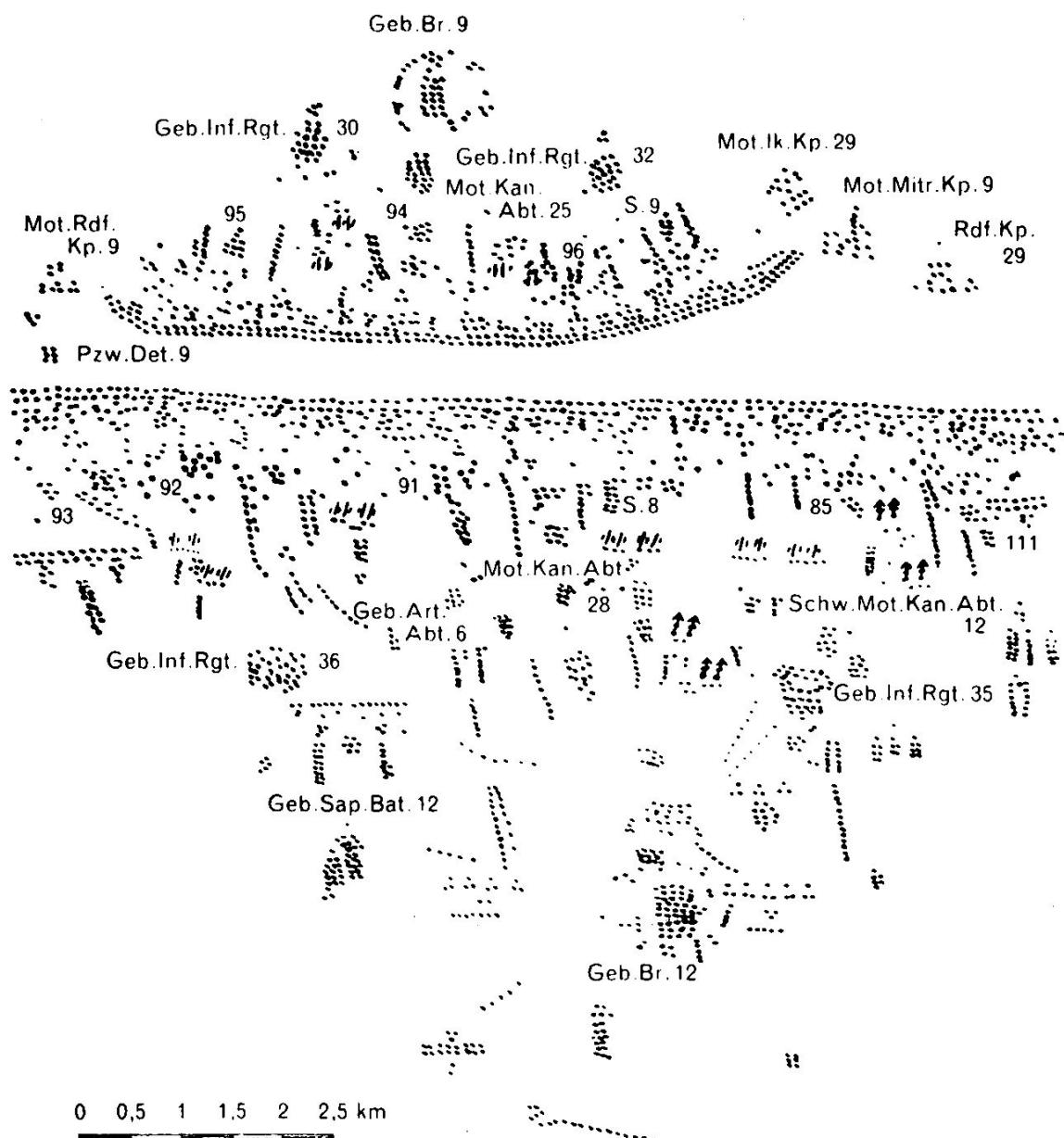
Maßstab 1 : 20 000. Ein Bataillon. Seine Elemente erstrecken sich von den vordersten etwa 1200 Meter in die Tiefe. Das Bataillon ist also vollständig entwickelt. Die einzelnen Trupps sind noch als kleine Punkte gezeichnet. Es sind zahlreiche Flächenziele vorhanden. Die Verluste müssen sich durch die ganze Zone häufen. Ungedeckte Bewegung muß sie ins Unerträgliche steigern. Die überlegene Sicht wird die Entscheidung herbeiführen.



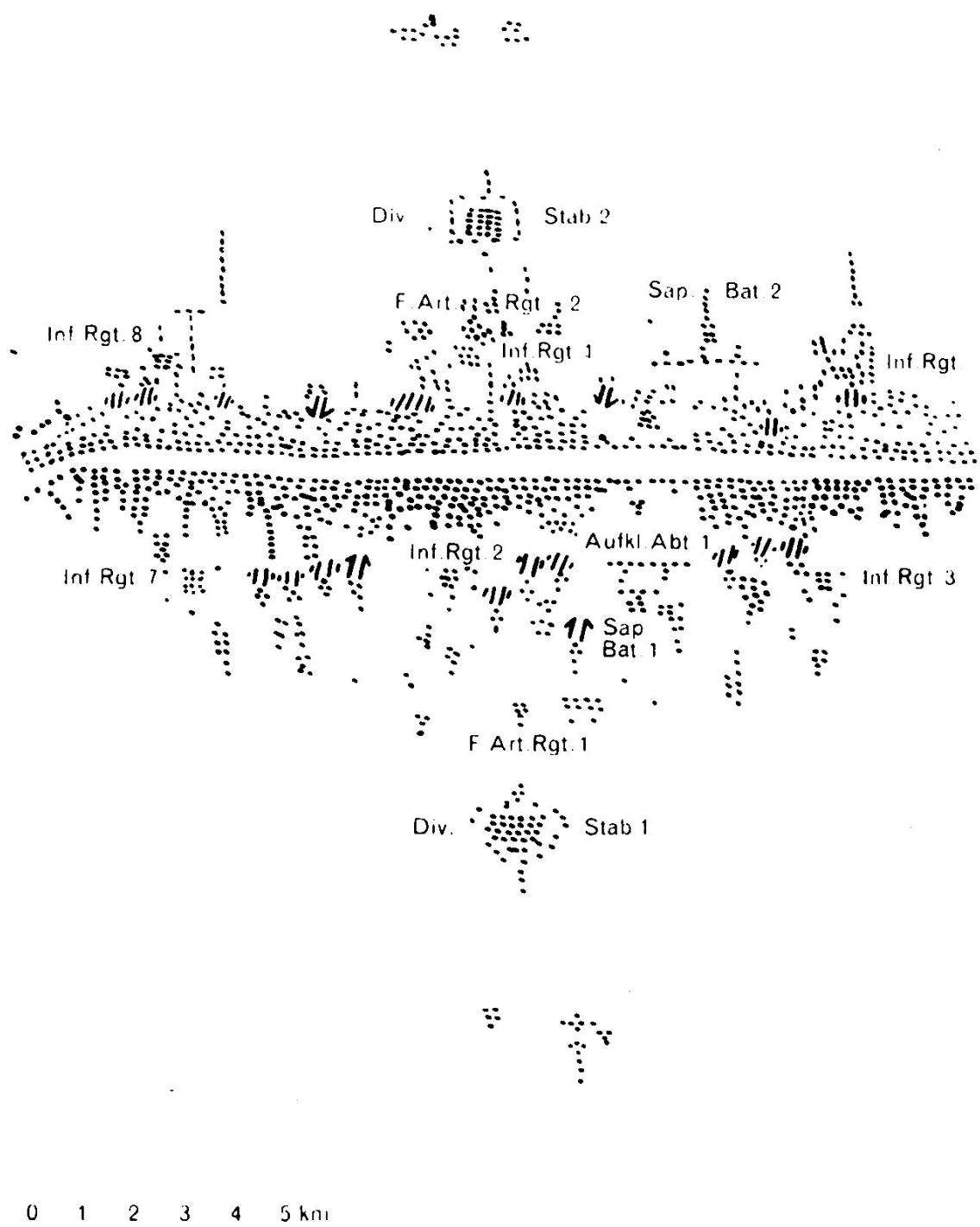
Maßstab 1 : 50 000. Ein Regiment. Die Zone zwischen den feindlichen Fronten ist schmäler als die Tiefe des Regimentes. Eine Gruppe ist als kleines Strichlein gezeichnet. Die Front erscheint dicht besetzt; die übrigen Elemente bilden hinter ihr eine lockere Wolke.



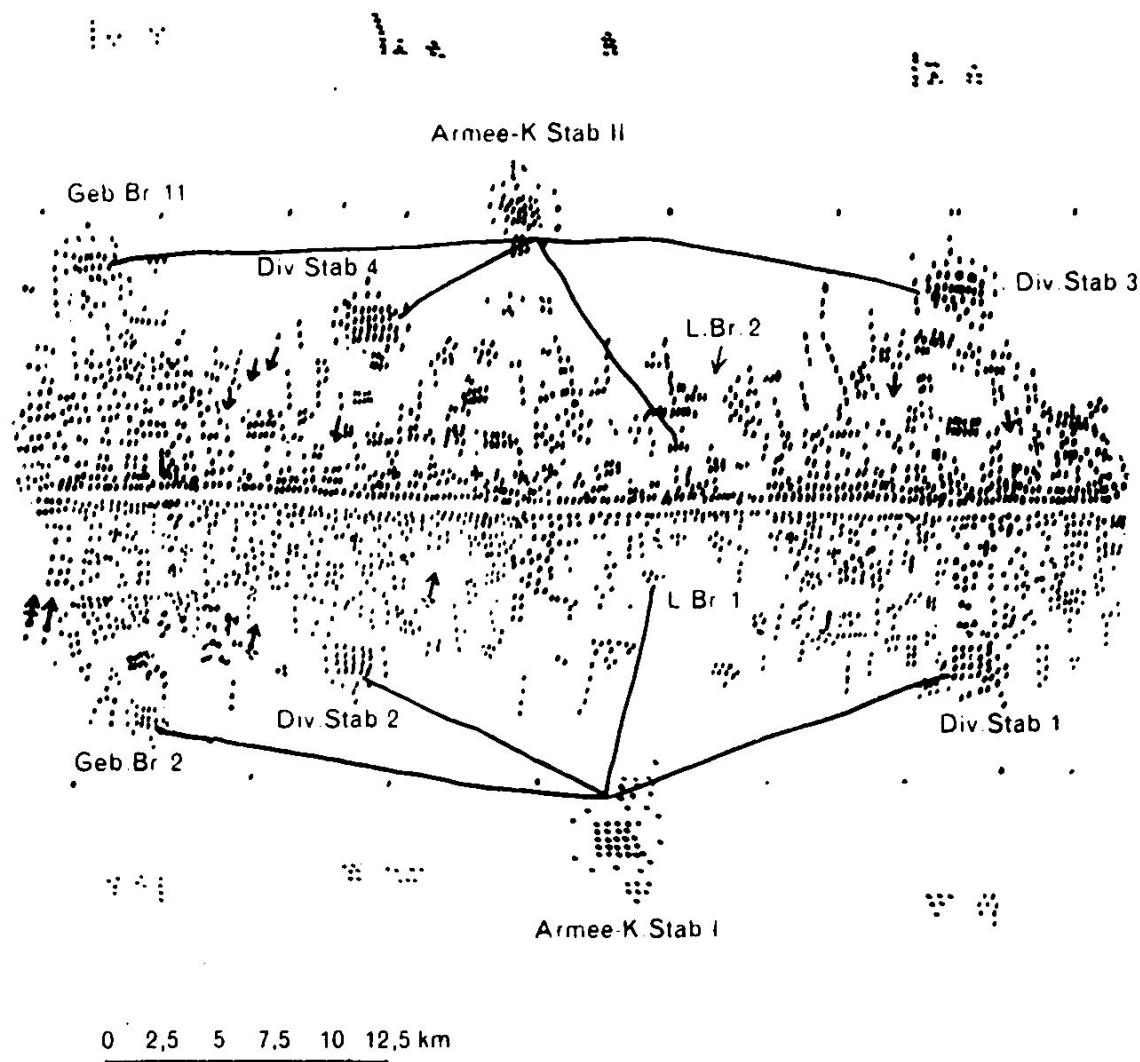
Maßstab 1 : 100 000. Eine Gebirgsbrigade. Ein Punkt bedeutet eine Gruppe. Die Aufstellung, die im einzelnen so locker ist, wie bei den bisher gezeichneten Formationen, erscheint dicht. 6-7 Kilometer von der Front hat es überall Truppen. Die Artillerie hat selbst bei Streufeuern lohnende Ziele. Sie wird nirgends in kurzer Zeit massenweise Verluste zu verhindern bringen. Eine Bewegung von Trupp- bis Zugsstärke ist im Tiefenraum ohne allzu große Gefahr möglich. Dadurch können gefährdete Räume entdeckt werden. In Frontteile des Feindes, die geschädigt sind, können Massen infiltriert werden. Nicht allein die bessere Sicht wird entscheidend wirken, sondern auch die taktische Leitung.



Maßstab 1 : 200 000. Eine Division. Ein Zug ist als kleines Strichlein gezeichnet. Die Tiefe ist lockerer als beim vorigen Bild. Truppen bis zu Kompagniestärke könnten im Tiefenraum bewegt werden. Auch hier ist die Truppe voll entfaltet gezeichnet. Die Häufung der Verluste muß in wenigen Stunden die Entscheidung herbeiführen, falls die Truppen nicht wenigstens gegen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer eingegraben sind.

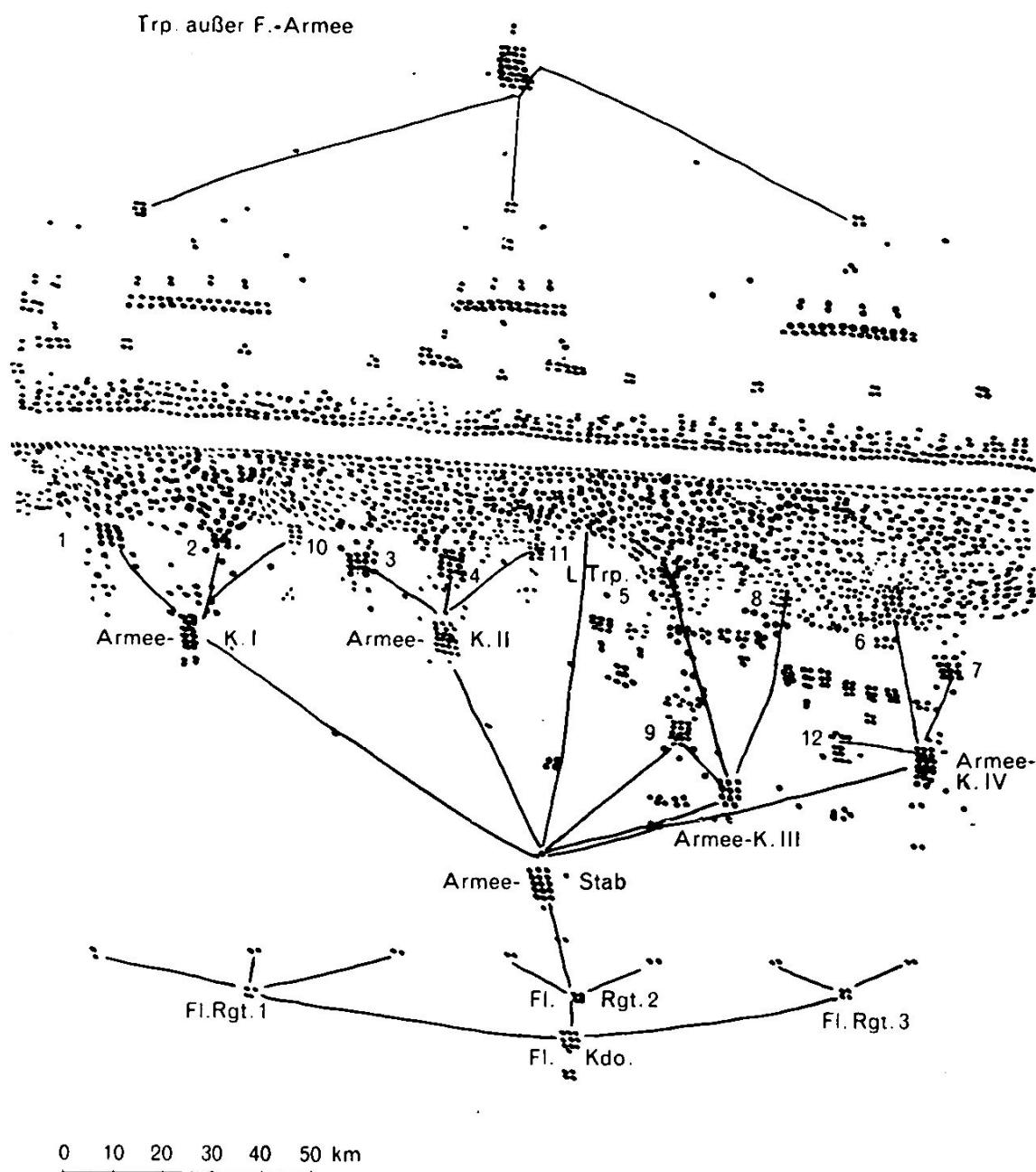


Maßstab 1 : 500 000. Ein Armeekorps. Ein Zug ist noch als kleiner Punkt gezeichnet. Hintere Elemente, die bei der Division noch nicht vorhanden waren, sind ziemlich selten. Was Kampftruppen sind, ist alles auf wirksame Entfernung vorgezogen. Das Armeekorps erscheint als dichter Wall, in dem große Bewegungen nicht möglich sind. Die Dichte erscheint sehr bedeutend. Es hat in der Kampfzone bis 8 km hinter der Front wenig leeren Raum, dann nimmt die Dichte sehr schnell ab.

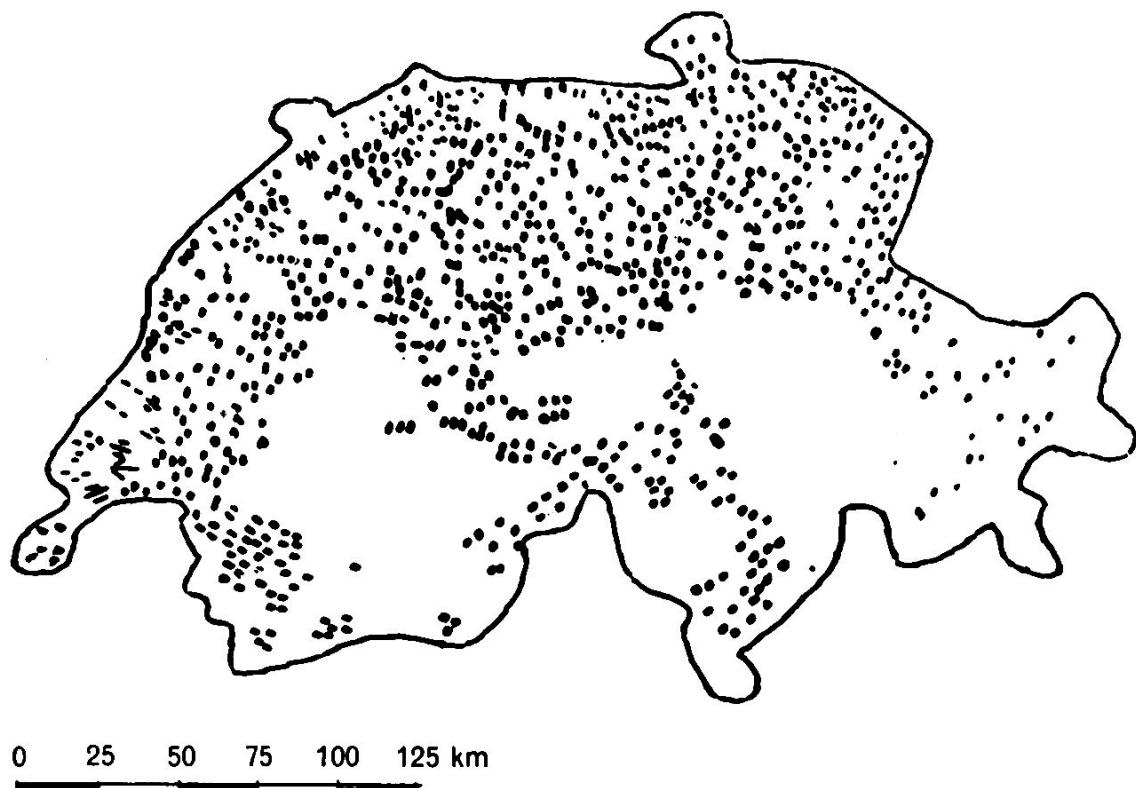


Maßstab 1 : 2 000 000. Die Feldarmee gegen alle nicht zu ihr gehörenden Truppen gestellt, letztere in willkürlicher Gliederung. Eine Kompagnie ist ein kleiner Punkt. Die Armee ist ein 20 km tiefes schwarzes Band, in dem Gliederungen nur undeutlich zu erkennen sind. Wo Reserven aufgestellt sind, wird das Band 50 km tief. Der Raum zwischen den Fronten wäre kaum noch sichtbar, wenn nicht die beiden Armeen unrichtigerweise etwas von einander abgesetzt gezeichnet wären. Die seitliche Verschiebung hinter

der Front muß von Fliegerangriffen abgesehen in großem Ausmaß möglich sein. Also ist eine taktische Leitung im großen möglich. Wo Massen infiltriert werden, werden sie größere Verluste erleiden und stärkere Wirkung erzielen. Die Schrägwirkung der Artillerie ist bei dieser Ausdehnung der Front beschränkt. Die Wirkung wird auf den ungefähr gegenüberliegenden Frontteil des Feindes gerichtet sein. Motorisierung erlaubt ein rasches Verschieben der Truppen; aber selbst der Fußmarsch von marschtüchtigen Truppen hat noch Bedeutung für das Ganze. In der Kampfzone ist leerer Raum nur noch als durchschimmernder Hintergrund zu sehen.



Maßstab 1 : 5 000 000. Die Truppen sind auf die Fläche der Schweiz ungefähr nach der Dichte der Bevölkerung verteilt. Jedes Bataillon ist ein kleiner Punkt. Das Mittelland erscheint dicht besetzt. Es muß dort überall auf 10 km Tiefe durch Zusammenziehung der Truppen möglich sein, eine zusammenhängende, wenn auch dünne Front zu bilden. Es ist ersichtlich, daß für eine aushaltende Verteidigung eine starke Massierung der Truppen nötig ist. Ohne Zusammenpressung auf 50 km Tiefenraum kann keinesolche Front entstehen. Aber auch dann sind noch große Reserven vorhanden. Im Jura ist die Dichte etwas geringer. Im Hochgebirge hat es größere leere Zonen; die exponierte Stellung Graubündens kommt stark zur Geltung. In dieser Skizze erscheint also die Aufstellung der Truppen selbst vor der Konzentrierung als außerordentlich dicht. Es ist nicht zu vergessen, daß die Bataillone in großer Breitenentwicklung in Kampffformation gedacht sind, und nicht etwa in der Ausdehnung der Unterkunftsräume. Ohne Einzeichnung der nicht zur Feldarmee gehörenden Truppen würde natürlich die Widerstandsfähigkeit geringer erscheinen.



Die Gesamtheit dieser Zeichnungen gibt einen Eindruck von der Relativität der Dichte auf den verschiedenen Stufen der Heeresorganisation. Sie vermittelt überdies einen Einblick von der Wirkung des Kleinen ins Große und des Großen ins Kleine.

Mit der Ausdehnung des Luftkrieges hat die Tiefe der Aufstellung nicht nur nach hinten den jenseitigen Rand des Staatsgebietes erreicht, sondern ist über die Größe mittlerer Staaten bereits hinausgeschritten. Haben wir die Tiefe der Aufstellung als Ausdruck des moralischen Elements, genauer des moralgebenden, erkannt, so muß ihre Begrenzung nach hinten zurückwirken auf das Bewußtsein der eigenen Kraft. Umfaßt die Aufstellung das ganze Staatsgebiet bis zum hinteren Rand, so ist damit die Begrenzung der eigenen Kraft dokumentiert und der Gesamtvergleich mit dem Gegner, der am Anfang aller Abschätzung des eigenen Kampfwertes steht, herausgefordert. Die direkte Gefechtswirkung aus der Tiefe des ganzen Staatsraumes geht Hand in Hand mit der feindlichen Wirkung in die ganze Tiefe des Staatsraumes. Damit bekommt die Auflockerung der Dichte eine Begrenzung. Mehr als auf das ganze Staatsgebiet kann man die Truppe nicht verteilen. Dennoch ist sie selber in Verkehrung der natürlichen Verhältnisse durch die große Auflockerung sicherer als die Bevölkerung, die bisher nirgends in hohem Maße in ihren Standorten aufgelockert worden ist, und wegen ihrer großen Masse auch nicht so aufgelockert werden kann wie die Truppe. Es kann also bald die Zeit kommen, in der die Zivilbevölkerung mehr bedroht ist als die Truppe. Aus dieser Gefahr ist keine andere Rettung möglich als die, die der seiner Schwäche sich bewußte Krieger hat, daß er sich nämlich seinem Kameraden nähert und mit Gefahr des Lebens die eigene Waffe zu dessen Schutz auf den Gegner zückt. Es bleibt in jedem Fall der Ausweg der äußersten Verdichtung der Wirkung um den Feind nach bester Möglichkeit zu beeindrucken.

Je mehr die Tiefe der Aufstellung sich über das ganze Staatsgebiet ausdehnt, umso bestimmter ist die Dichte der Aufstellung zu erfassen. Sie ist dann gegeben durch die Stärke der Truppe dividiert in den in Betracht kommenden Flächenraum. Immer aber wird der Wechsel der Dichte der Aufstellung und der Wirkung wesentliches Kampfmittel der Führung sein, die je nachdem die Hand weich zum Auffangen des auf uns Zukommenden ausstreckt oder mit geballter Faust auf ihn eindringt.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Die Sowjet-Besatzungstruppen in Ostdeutschland

Nach deutschen Presse-Meldungen befinden sich in Ostdeutschland 28 Divisionen, nämlich 11 Panzerdivisionen, 14 motorisierte Infanterie- und 2 Gardedivisionen sowie eine Fallschirmdivision. Ferner befinden sich 9 Flugzeuggeschwader in Ostdeutschland, die zum Teil schon neues Gerät besitzen, darunter 340 Düsenjäger. 5 Geschwader liegen